

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 91.

Freitag, den 19. April 1907.

22. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

31. Sitzung vom 17. April, 1. Uhr.

Die Beratung des Etats des Reichsamt des Innern wird fortgesetzt bei dem Kapitel Gesundheitsamt.

Es liegen dazu vor eine Resolution Baumann und Gen. (Ztr.) betr. Revision des Gesetzes über den Verkehr mit Wein, ferner eine Resolution Jäger und Gen. (Ztr.) betr. Vorlegung eines Gesetzesentwurfs zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse; endlich noch drei Resolutionen über Arbeiterschutz in Salz- und Gitterwerken, Bergwerken u.

Es wurde beschlossen, erst die Weinfrage zu erörtern. Auf eine bezügliche Anfrage des Präsidenten stürzten etwa anderthalb Tausend Abgeordnete zum Präsidialsitz, um sich zu dieser Frage zum Worte zu melden. (Große Heiterkeit.)

Abg. Rügenberg (Ztr.) nimmt die Resolution-Baumann in Schutz gegen Vorwürfe, welche die Abgg. Stauffer, Ehrhardt und Köfke gegen sie erhoben hatten gelegentlich der Besprechung der Interpellation Köfke und Gen. über die Weinfrage. Die Resolution Baumann in ihren einzelnen Teilen empfehlend, verlangt Redner sodann Revision des Gesetzes von 1901 möglichst noch in dieser Session in der Richtung, daß 1. bis zur reichsgesetzlichen einheitlichen Regelung der Nahrungsmittelkontrolle überhaupt eine Weinkontrolle durch besondere einzelstaatliche Beamte „im Hauptamt“ erfolge; 2. ständige Führung eines Lagerbuchs im Verkehr mit Wein vorgeschrieben werde; 3. der Zusatz von Zuckerwasser zeitlich und räumlich begrenzt und 4. die Deklarationspflicht für Verschnittweine eingeführt werde. Endlich 5. soll jede absichtliche Verletzung des Weingesetzes mit Freiheits- und Geldstrafen geahndet werden.

Abg. David (Soz.) stimmt dem, was der Vordredner gegen den Abg. Stauffer gesagt habe, durchaus bei. Die Art und Weise, wie Stauffer die Dinge verallgemeinert hat, nützt unseren Weinbauern gar nichts, sondern diskreditiert nur unseren Weinbau im Ausland. Notwendig sind scharfe Strafbestimmungen und eine scharfe Kontrolle. Notwendig sei aber auch Selbstschutz des Publikums. Es ist ganz unglücklich, was in der Zentrale der Intelligenz in Berlin, das Publikum sich als Wein ansehender läßt, selbst in den sogen. modernen Lokalen in Berlin u.

Abg. Keller (Bd. der Bdw.) schließt sich dem Vordredner in der Vertiefung der heftigen Beziehungen durchaus an. Abg. Köfke (konf., Bd. der Bdw.): Der Kollege David hat uns nachgefragt, wir seien an der schlechten Lage der Weingerade, denn wir verteuerten den Winger das Fleisch und das Brot. Wein, wir verteuern das Fleisch nicht. Sehen Sie sich doch die niedrigen Preise an, die die kleinen Bauern für ihre Schweine erhalten! Die Schlechter sind es, die sich hohe Preise für das Fleisch zahlen lassen! Wegen meiner neulichen Äußerungen über die Weinschädelerei sind gegen mich zahllose Angriffe gerichtet worden. Redner verteidigt sich sodann eingehend gegen diese Angriffe unter Bezugnahme namentlich auf Verhandlungen in der heftigen Kammer. Die Winger an der Weinschädelerei habe er mit keinem Worte angegriffen. Er habe von den Weinparfümieren gesprochen und da melden sich die Weinschädelerei und die Fesseln! Der Redner fragt den einen der drei Zeugen nach dem Namen, der zweite antwortet und als der Richter diesem sagt, ich habe Sie ja gar nicht gefragt, sagt der dritte: ich habe ja auch gar nicht geantwortet! (Heiterkeit.) Ich habe aber doch gar nicht. (Heiterkeit.) Ich kenne eine große Anzahl reelle Weinschädelerei, ich wundere mich aber, daß sie gegen die Weinschädelerei von Parfümieren nicht auftreten. Meine und klare Weine, rechte und klare Weinschädelerei will ich! Die Sünder und Fälscher sollen hinaus aus dem Tempel des Rheins. Hätte unser guter, braver Schüssel nicht einen guten Wein zu trinken bekommen, sondern gepanochtes Zeug, es ist mir sehr zweifelhaft, ob wir dann keine Gebichte bekommen hätten, sie würden ganz anders ausgefallen sein.

Abg. Dr. Dove (fr. Bgg.): Ich habe beim Vordredner den Satz bestätigt gefunden, daß der Wein redselig macht (große Heiterkeit), daß im Wein Wahrheit liegt, habe ich nicht gefunden. Nachgerade stellt sich hier ein unfaurer Wettbewerb zwischen den verschiedenen Landshäufen vor. Wegen den Berliner Weinhandel erhebt man Anschuldigungen ohne jeden Beweis. Es ist so solide wie der Weinhandel irgendwo. (Sehr wahr! Gelächter reißt.)

Abg. Stauffer (Bd. der Bdw.): Wenn die Winger an der Weinschädelerei erheben wollen, so sollten sie dieselbe richten gegen das landwirtschaftliche Kasino in Frankfurt. Dieses hat aus einzelnen Weinschädelereien verallgemeinernde Schlussfolgerungen gezogen. Gegen diese sollten sich die reellen Weinschädelerei an der Weinschädelerei wenden. Ich weiß freilich und behaupte es nach wie vor, daß auch an der Weinschädelerei eben viel Weinschädelerei über wie

anderwärts im Reiche. (Heiterkeit.) Und das kann ich beweisen. Abg. Frey (Erf.) tritt für die Resolution ein im Interesse des Schutzes des elässischen Weinbaues.

Abg. Gräfe (Antil., Reformp.) erklärt die Beschuldigungen der Abgg. Stauffer und Ehrhardt gegen die Weinschädelerei für unbegründet. Es bleibt dabei: vinum Rosellum est omni tempore sanum.

Abg. Rader-Kaufmann (Ztr.) empfiehlt namentlich unter Bezugnahme auf lothringische Verhältnisse die Deklarationspflicht für Verschnittweine aus Rot- und Weißweinen.

Abg. Dahlem (Ztr.) beklagt, daß sich das Reichsgesundheitsamt nicht mit der erforderlichen Energie dieser Angelegenheit zugeordnet habe.

Runmehr gelangt ein Antrag auf Schluß der Weindebatte zur Annahme.

Es folgt die allgemeine Debatte zum Kapitel Gesundheitsamt.

Abg. Fleischer (Ztr.), Sekretär des Verbandes luthol. Arbeitervereine, verbreitet sich über die Notwendigkeit, noch weit mehr als bisher zu tun in der Bekämpfung der gewerblichen Giftgefahren. Die Giftgefahr sei ja die gefährlichste. Aber ähnliche Gefahren gebe es noch viele. Ein ernsthafter Kampf sei erst möglich, wenn eine umfassende Statistik der einschlägigen Betriebe vorliege. Hochachtungsvolle Verammlung (Rümpfe, anhaltende Heiterkeit), die Ärzte müssen verpflichtet sein, alle zu ihrer Kenntnis gelangenden gewerblichen Vergiftungen zu melden. Eine solche ärztliche Statistik würde wertvolles Material bieten. Worauf es aber hauptsächlich ankommt, das ist eine gewerblich-gesundheitliche Vorrichtung der Ärzte. Nichts ist schwieriger als eine Diagnose bei gewerblichen Vergiftungen.

Staatssekretär Graf v. Saldern: Der Gegenstand hat in der Tat eine große Wichtigkeit, und wir verfolgen ihn ernst. Bei der wachsenden Industrialisierung wachsen selbstverständlich die einschlägigen Gefahren für die Arbeiter. Der internationale Verein für gesetzlichen Arbeiterschutz hat eine Reihe Wünsche geäußert, ich habe mich dieserhalb mit dem preussischen Minister für Medizinischen und mit dem Handelsminister in Verbindung gesetzt. Die ganze Frage ist jedenfalls nicht nur wichtig, sondern auch stetig flüssig. Denn bei den betreffenden Erzeugnissen wechseln fortgesetzt die Verfahren. Mit Verbesserungen ist daher nur in Ausnahmefällen vorgehen, wichtiger noch ist stete Aufmerksamkeit der Gewerbeaufsichtsbeamten und auch — Belehrung der Arbeiter.

Abg. Fischel (fr. Bdw.) plädiert für reichsgesetzliche Regelung des Abwehrrechts.

Ob. Oberregierungsrat Pauli gibt zu, daß wohl auf keinem Gebiete wie auf diesem Buntigkeit bestehe. Die Reichsregierung behalte die Frage aufmerksam im Auge; sie im Rahmen des Viehsteuergesetzes zu lösen, sei leider bisher nicht möglich gewesen. Jedenfalls ist die gesetzliche Regelung im Auge. Zuerst ein Reichsgesetz, auf dem als Grundlage die staatliche Gesetzgebung weiter vorgehen kann.

Nach kurzen Bemerkungen Köfkes über dieselbe Angelegenheit folgt

Abg. Rupp (Wirtsch. Bgg.) über die hohen Fleischschneidgebühren.

Hierauf Vertagung.

Morgen 1 Uhr: Fortsetzung und Reichsjustizamt, Schluß gegen 6 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 17. April.

Am Ministertische: Kultusminister Dr. v. Studt.

Die Weiterberatung des Kultussetats wird beim Kapitel Kunst und Wissenschaft

fortgesetzt.

Dahlem (Zentr.) wünscht Restaurierung der Johanneskirche am Ausfluß der Lahn in den Rhein.

Kultusminister Dr. v. Studt sagt wohlwollende Prüfung des Bundes zu.

Savigny (Zentr.) beklagt die Bestimmung der Reichs-Erbchaftsteuer, wonach auch Zuwendungen für ideale Zwecke besteuert werden, und wünscht die Wiederherstellung des früheren Zustandes.

Friedberg (natl.) wünscht eine Gehaltsaufbesserung der Lehrer am Kunstgewerbemuseum.

Ein Regierungsvertreter gibt das Bestehen von Mängeln zu und weist auf die Schwierigkeiten in der Beschaffung geeigneter Lehrkräfte am Kunstgewerbemuseum hin.

Dufrenoy (natl.) wünscht, daß auch für die höheren Beamten der Bibliotheken mehr geschähe, und daß etatsmäßige Stellen für Hilfsarbeiterinnen geschaffen würden.

Ein Regierungsvertreter hält dies zur Zeit nicht für durchführbar.

Vöhlendorff (konf.) drückt seine Freude über die Entsendung der Expedition des Herzogs Adolf Friedrich zu Redenburg nach Ostafrika aus und erhofft davon reiche Ergebnisse für das Völkermuseum.

Münsterberg (Freis. Ver.) gibt seiner Freude Ausdruck über die Schaffung einer auf die Initiative des Hauses ins Leben gerufenen deutschen Kommission zur Pflege der deutschen Sprache und wünscht die Erhöhung des Fonds derselben von 15 000 auf 30 000 M.

Früger (konf.) klagt über das von den Behörden vielfach angewandte schlechte Deutsch und über unnötige Anwendung von Fremdwörtern.

Schiffer (natl.) wünscht dauernde Sicherstellung der Vorlesungen des Vereins für staatswissenschaftliche Fortbildung in Berlin, die sich immer mehr zu einer Akademie für Verwaltungsbeamte ausgebildet habe.

Das Kapitel „Kunst und Wissenschaft“ wird hierauf bewilligt. Es folgt das Kapitel „Technischer Unterricht“.

Friedberg (natl.) begründet einen von den Konserwativen, dem Zentrum, den Nationalliberalen und Freikinnigen eingebrachten Antrag, die Regierung zu ersuchen, auf die Errichtung etatsmäßiger außerordentlicher Professuren an den

Technischen Hochschulen

Bescheid zu nehmen, und Dozentenstellen, für die ein dauerndes Bedürfnis vorhanden sei, in solche von Extraordinarien umzuwandeln.

Ein Regierungsvertreter erklärt, die Unterrichtsverwaltung stehe dem Gedanken an sich sympathisch gegenüber, doch könne man nicht alle Dozenten zu Extraordinarien machen, da sie sich größtenteils im Kommunaldienst oder im Privatdienst befinden.

Der genannte Antrag wird der Budgetkommission überwiesen.

Abg. Macco (natlib.) und Klausener (Ztr.) wünschen Ausgestaltung der Räumlichkeiten der Technischen Hochschule inachen.

Abg. Münsterberg (Freis. Ver.) wünscht die Schaffung eines Festigkeitslaboratoriums und hydrodynamischer Versuchsräume für den Schiffbau an der Technischen Hochschule in Danzig.

Ein Regierungsvertreter sagt Erwägung zu.

Abg. Rügenberg (Ztr.) geht auf die Verhältnisse der Kreisärzte ein; ihre Gehaltsbezüge müßten aufgebessert werden. Die Kreisärzte wären in erster Linie imstande, die Studien erfolgreich zu belämpfen.

Ministerialdirektor Förster erklärt, daß das Gehalt der Kreisärzte meistens kein volles Gehalt darstelle, sondern daß man damit rechne, daß sie außerdem noch Privatpraxis hätten. Daneben beständen allerdings auch voll besoldete Kreisärzte, deren Zahl fortwährend vermehrt würde.

Abg. Münsterberg fordert die Schaffung eines Hebammengesetzes, damit die von den Ärzten verlangte Heranziehung höher gebildeter

Frauen zu Hebammenberufe

möglich sei, und empfiehlt die Ausbildung besonderer Pflegerinnen für Säuglingspflege, in erster Linie auf dem Lande.

Minister von Studt erklärt, daß ein solches Hebammengesetz bereits in seinem Ressort ausgearbeitet sei und dem Landtage im nächsten Jahre vorgelegt werden würde.

Die Abgg. Reil (natlib.), Dr. Kahn (Bd. d. L.) und Lädke (freikons.) wünschen Vermehrung der vollbesoldeten

Berliner Börse, 17. April 1907.

Umrechnungssätze: 1 Frank, Lira, Lel, Peseta: 80 Pf. — 1 österreichischer Goldgulden: 2 Mark, 1 Gulden österreichisch-ungarischer Währung: 170 Mark, 1 Krone (österreichisch-ungarischer Währung: 0,85 Mark. — 1 Gulden holländisch: 1,20 Mark. — 1 Krone schwedisch, norwegisch, dänisch: 1,20 Mark. — 1 Mark Banco: 1,30 Mark. — 1 Dollar: 4,20 Mark. — 1 Rubel: 3,16 Mark. — 1 Pfund Sterling: 20,40 Mark.									
Diskont, Fonds u. Staats-Pap.									
Öst. Anl. 1890/91 94,0000									
Öst. Anl. 1891/92 94,0000									
Öst. Anl. 1892/93 94,0000									
Öst. Anl. 1893/94 94,0000									
Öst. Anl. 1894/95 94,0000									
Öst. Anl. 1895/96 94,0000									
Öst. Anl. 1896/97 94,0000									
Öst. Anl. 1897/98 94,0000									
Öst. Anl. 1898/99 94,0000									
Öst. Anl. 1899/00 94,0000									
Öst. Anl. 1900/01 94,0000									
Öst. Anl. 1901/02 94,0000									
Öst. Anl. 1902/03 94,0000									
Öst. Anl. 1903/04 94,0000									
Öst. Anl. 1904/05 94,0000									
Öst. Anl. 1905/06 94,0000									
Öst. Anl. 1906/07 94,0000									
Öst. Anl. 1907/08 94,0000									
Öst. Anl. 1908/09 94,0000									
Öst. Anl. 1909/10 94,0000									
Öst. Anl. 1910/11 94,0000									
Öst. Anl. 1911/12 94,0000									
Öst. Anl. 1912/13 94,0000									
Öst. Anl. 1913/14 94,0000									
Öst. Anl. 1914/15 94,0000									
Öst. Anl. 1915/16 94,0000									
Öst. Anl. 1916/17 94,0000									
Öst. Anl. 1917/18 94,0000									
Öst. Anl. 1918/19 94,0000									
Öst. Anl. 1919/20 94,0000									
Öst. Anl. 1920/21 94,0000									
Öst. Anl. 1921/22 94,0000									
Öst. Anl. 1922/23 94,0000									
Öst. Anl. 1923/24 94,0000									
Öst. Anl. 1924/25 94,0000									
Öst. Anl. 1925/26 94,0000									
Öst. Anl. 1926/27 94,0000									
Öst. Anl. 1927/28 94,0000									
Öst. Anl. 1928/29 94,0000									
Öst. Anl. 1929/30 94,0000									
Öst. Anl. 1930/31 94,0000									
Öst. Anl. 1931/32 94,0000									
Öst. Anl. 1932/33 94,0000									
Öst. Anl. 1933/34 94,0000									
Öst. Anl. 1934/35 94,0000									
Öst. Anl. 1935/36 94,0000									
Öst. Anl. 1936/37 94,0000									
Öst. Anl. 1937/38 94,0000									
Öst. Anl. 1938/39 94,0000									
Öst. Anl. 1939/40 94,0000									
Öst. Anl. 1940/41 94,0000									
Öst. Anl. 1941/42 94,0000									
Öst. Anl. 1942/43 94,0000									
Öst. Anl. 1943/44 94,0000									
Öst. Anl. 1944/45 94,0000									
Öst. Anl. 1945/46 94,0000									
Öst. Anl. 1946/47 94,0000									
Öst. Anl. 1947/48 94,0000									
Öst. Anl. 1948/49 94,0000									
Öst. Anl. 1949/50 94,0000									
Öst. Anl. 1950/51 94,0000									
Öst. Anl. 1951/52 94,0000									
Öst. Anl. 1952/53 94,0000									
Öst. Anl. 1953/54 94,0000									
Öst. Anl. 1954/55 94,0000									
Öst. Anl. 1955/56 94,0000									
Öst. Anl. 1956/57 94,0000									
Öst. Anl. 1957/58 94,0000									
Öst. Anl. 1958/59 94,0000									
Öst. Anl. 1959/60 94,0000									
Öst. Anl. 1960/61 94,0000									
Öst. Anl. 1961/62 94,0000									
Öst. Anl. 1962/63 94,0000									
Öst. Anl. 1963/64 94,0000									
Öst. Anl. 1964/65 94,0000									
Öst. Anl. 1965/66 94,0000									
Öst. Anl. 1966/67 94,0000									
Öst. Anl. 1967/68 94,0000									
Öst. Anl. 1968/69 94,0000									
Öst. Anl. 1969/70 94,0000									
Öst. Anl. 1970/71 94,0000									
Öst. Anl. 1971/72 94,0000									
Öst. Anl. 1972/73 94,0000									
Öst. Anl. 1973/74 94,0000									
Öst. Anl. 1974/75 94,0000									
Öst. Anl. 1975/76 94,0000									
Öst. Anl. 1976/77 94,0000									
Öst. Anl. 1977/78 94,0000									
Öst. Anl. 1978/79 94,0000									
Öst. Anl. 1979/80 94,0000									
Öst. Anl. 1980/81 94,0000									
Öst. Anl. 1981/82 94,0000									
Öst. Anl. 1982/83 94,0000									
Öst. Anl. 1983/84 94,0000									
Öst. Anl. 1984/85 94,0000									
Öst. Anl. 1985/86 94,0000									
Öst. Anl. 1986/87 94,0000									
Öst. Anl. 1987/88 94,0000									
Öst. Anl. 1988/89 94,0000									
Öst. Anl. 1989/90 94,0000									
Öst. Anl. 1990/91 94,0000									
Öst. Anl. 1991/92 94,0000									
Öst. Anl. 1992/93 94,0000									
Öst. Anl. 1993/94 94,0000									
Öst. Anl. 1994/95 94,0000									
Öst. Anl. 1995/96 94,0000									
Öst. Anl. 1996/97 94,0000									
Öst. Anl. 1997/98 94,0000									
Öst. Anl. 1998/99 94,0000									
Öst. Anl. 1999/00 94,0000									
Öst. Anl. 2000/01 94,0000									
Öst. Anl. 2001/02 94,0000									
Öst. Anl. 2002/03 94,0000									
Öst. Anl. 2003/04 94,0000									
Öst. Anl. 2004/05 94,0000									
Öst. Anl. 2005/06 94,0000									
Öst. Anl. 2006/07 94,0000									
Öst. Anl. 2007/08 94,0000									
Öst. Anl. 2008/09 94,0000									
Öst. Anl. 2009/10 94,0000									
Öst. Anl. 2010/11 94,0000									
Öst. Anl. 2011/12 94,0000									
Öst. Anl. 2012/13 94,0000									
Öst. Anl. 2013/14 94,0000									
Öst. Anl. 2014/15 94,0000									
Öst. Anl. 2015/16 94,0000									
Öst. Anl. 2016/17 94,0000									
Öst. Anl. 2017/18 94,0000									
Öst. Anl. 2018/19 94,0000									
Öst. Anl. 2019/20 94,0000									
Öst. Anl. 2020/21 94,0000									
Öst. Anl. 2021/22 94,0000									
Öst. Anl. 2022/23 94,0000									
Öst. Anl. 2023/24 94,0000									
Öst. Anl. 2024/25 94,0000									
Öst. Anl. 2025/26 94,0000									
Öst. Anl. 2026/27 94,0000									
Öst. Anl. 2027/28 94,0000									
Öst. Anl. 2028/29 94,0000									
Öst. Anl. 2029/30 94,0000									
Öst. Anl. 2030/31 94,0000									
Öst. Anl. 2031/32 94,0000									
Öst. Anl. 2032/33 94,0000									
Öst. Anl. 2033/34 94,0000									
Öst. Anl. 2034/35 94,0000									
Öst. Anl. 2035/36 94,0000									
Öst. Anl. 2036/37 94,0000									
Öst. Anl. 2037/38 94,0000									
Öst. Anl. 2038/39 94,0000									
Öst. Anl. 2039/40 94,0000									
Öst. Anl. 2040/41 94,0000									
Öst. Anl. 2041/42 94,0000									
Öst. Anl. 2042/43 94,0000									
Öst. Anl. 2043/44 94,0000									
Öst. Anl. 2044/45 94,0000									
Öst. Anl. 2045/46 94,0000									
Öst. Anl. 2046/47 94,0000									
Öst. Anl. 2047/48 94,0000									
Öst. Anl. 2048/49 94,0000									
Öst. Anl. 2049/50 94,0000									
Öst. Anl. 2050/51 94,0000									
Öst. Anl. 2051/52 94,0000									
Öst. Anl. 2052/53 94,0000									
Öst. Anl. 2053/54 94,0000									
Öst. Anl. 2054/55 94,0000									
Öst. Anl. 2055/56 94,0000									
Öst. Anl. 2056/57 94,0000									
Öst. Anl. 2057/58 94,0000									
Öst. Anl. 2058/59 94,0000									
Öst. Anl. 2059/60 94,0000									
Öst. Anl. 2060/61 94,0000									
Öst. Anl. 2061/62 94,0000									
Öst. Anl. 2062/63 94,0000									
Öst. Anl. 2063/64 94,0000									
Öst. Anl. 2064/65 94,0000									
Öst. Anl. 2065/66 94,0000									
Öst. Anl. 2066/67 94,0000									
Öst. Anl. 2067/68 94,0000									
Öst. Anl. 2068/69 94,0000									
Öst. Anl. 2069/70 94,0000									
Öst. Anl. 2070/71 94,0000									
Öst. Anl. 2071/72 94,0000									
Öst. Anl. 2072/73 94,0000									
Öst. Anl. 2073/74 94,0000									
Öst. Anl. 2074/75 94,0000									
Öst. Anl. 2075/76 94,0000									
Öst. Anl. 2076/77 94,0000									
Öst. Anl. 2077/78 94,0000									
Öst. Anl. 2078/79 94,0000									
Öst. Anl. 2079/80 94,0000									
Öst. Anl. 2080/81 94,0000									
Öst. Anl. 2081/82 94,0000									
Öst. Anl. 2082/83 94,0000									
Öst. Anl. 2083/84 94,0000									
Öst. Anl. 2084/85 94,0000									
Öst. Anl. 2085/86 94,0000									
Öst. Anl. 2086/87 94,0000									
Öst. Anl. 2087/88 94,0000									
Öst. Anl. 2088/89 94,0000									
Öst. Anl. 2089/90 94,0000									
Öst. Anl. 2090/91 94,0000									
Öst. Anl. 2091/92 94,0000									
Öst. Anl. 2092/93 94,0000									
Öst. Anl. 2093/94 94,0000									
Öst. Anl. 2094/95 94,0000									
Öst. Anl. 2095/96 94,0000									
Öst. Anl. 2096/97 94,0000									
Öst. Anl. 2097/98 94,0000									
Öst. Anl. 2098/99 94,0000									
Öst. Anl. 2099/00 94,0000									
Öst. Anl. 2100/01 94,0000									
Öst. Anl. 2101/02 94,0000									
Öst. Anl. 2102/03 94,0000									
Öst. Anl. 2103/04 94,0000									
Öst. Anl. 2104/05 94,0000									
Öst. Anl. 2105/06 94,0000									
Öst. Anl. 2106/07 94,0000									
Öst. Anl. 2107/08 94,0000									
Öst. Anl. 2108/09 94,0000									
Öst. Anl. 2109/10 94,0000									
Öst. Anl. 2110/11 94,0000									
Öst. Anl. 2111/12 94,0000									
Öst. Anl. 2112/13 94,0000									
Öst. Anl. 2113/14 94,0000									
Öst. Anl. 2114/15 94,0000									
Öst. Anl. 2115/16 94,0000									
Öst. Anl. 2116/17 94,0000									
Öst. Anl. 2117/18 94,0000									
Öst. Anl. 2118/19 94,0000									
Öst. Anl. 2119/20 94,0000									
Öst. Anl. 2120/21 94,0000									
Öst. Anl. 2121/22 94,0000									
Öst. Anl. 2122/23 94,0000									
Öst. Anl. 2123/24 94,0000									
Öst. Anl. 2124/25 94,0000									
Öst. Anl. 2125/26 94,0000									
Öst. Anl. 2126/27 94,0000									
Öst. Anl. 2127/28 94,0000									
Öst. Anl. 2128/29 94,0000									
Öst. Anl. 2129/30 94,0000									
Öst. Anl. 2130/31 94,0000									
Öst. Anl. 2131/32 94,0000									
Öst. Anl. 2132/33 94,0000									
Öst. Anl. 2133/34 94,0000									
Öst. Anl. 2134/35 94,0000									
Öst. Anl. 2135/36 94,0000									
Öst. Anl. 2136/37 94,0000									
Öst. Anl. 2137/38 94,0000									
Öst. Anl. 2138/39 94,0000									
Öst. Anl. 2139/40 94,0000									
Öst. Anl. 2140/41 94,0000									
Öst. Anl. 2141/42 94,0000									
Öst. Anl. 2142/43 94,0000									
Öst. Anl. 2143/44 94,0000									
Öst. Anl. 2144/45 94,0000									
Öst. Anl. 2145/46 94,0000									
Öst. Anl. 2146/47 94,0000									
Öst. Anl. 2147/48 94,0000									
Öst. Anl. 2148/49 94,0000									
Öst. Anl. 2149/50 94,0000									
Öst. Anl. 2150/51 94,0000									
Öst. Anl. 2151/52 94,0000									
Öst. Anl. 2152/53 94,0000									
Öst. Anl. 2153/54 94,0000									
Öst. Anl. 2154/55 94,0000									
Öst. Anl. 2155/56 94,0000									
Öst. Anl. 2156/57 94,0000									
Öst. Anl. 2157/58 94,0000									
Öst. Anl. 2158/59 94,0000									
Öst. Anl. 2159/60 94,0000									
Öst. Anl. 2160/61 94,0000									
Öst. Anl. 2161/62 94,0000									
Öst. Anl. 2162/63 94,0000									
Öst. Anl. 2163/64 94,0000									
Öst. Anl. 2164/65 94,0000									
Öst. Anl. 2165/66 94,0000									
Öst. Anl. 2166/67 94,0000									
Öst. Anl. 2167/68 94,0000									
Öst. Anl. 2168/69 94,0000									
Öst. Anl. 2169/70 94,0000									
Öst. Anl. 2170/71 94,0000									
Öst. Anl. 2171/72 94,0000									
Öst. Anl. 2172/73 94,0000									
Öst. Anl. 2173/74 94,0000									
Öst. Anl. 2174/75 94,0000									
Öst. Anl. 2175/76 94,0000									
Öst. Anl. 2176/77 94,0000									
Öst. Anl. 2177/78 94,0000									
Öst. Anl. 2178/79 94,0000									
Öst. Anl. 2179/80 94,0000									
Öst. Anl. 2180/81 94,0000									
Öst. Anl. 2181/82 94,0000									
Öst. Anl. 2182/83 94,0000									
Öst. Anl. 2183/84 94,0000									
Öst. Anl. 2184/85 94,0000									
Öst. Anl. 2185/86 94,0000									
Öst. Anl. 2186/87 94,0000									
Öst. Anl. 2187/88 94,0000									
Öst. Anl. 2188/89 94,0000									
Öst. Anl. 2189/90 94,0000									
Öst. Anl. 2190/91 94,0000									
Öst. Anl. 2191/92 94,0000									
Öst. Anl. 2192/93 94,0000									
Öst. Anl. 2193/94 94,0000									
Öst. Anl. 2194/95 94,0000									
Öst. Anl. 2195/96 94,0000									
Öst. Anl. 2196/97 94,0000									
Öst. Anl. 2197/98 94,0000									
Öst. Anl. 2198/99 94,0000									
Öst. Anl. 2199/00 94,0000									
Öst. Anl. 2200/01 94,0000									
Öst. Anl. 2201/02 94,0000									
Öst. Anl. 2202/03 94,0000									
Öst. Anl. 2203/04 94,0000									
Öst. Anl. 2204/05 94,0000									
Öst. Anl. 2205/06 94,0000									
Öst. Anl. 2206/07 94,0000									
Öst. Anl. 2207/08 94,0000									
Öst. Anl. 2208/09 94,0000									
Öst. Anl. 2209/10 94,0000									
Öst. Anl. 2210/11 94,0000									
Öst. Anl. 2211/12 94,0000									
Öst. Anl. 2212/13 94,0000									
Öst. Anl. 2213/14 94,0000									
Öst. Anl. 2214/15 94,0000									
Öst. Anl. 2215/16 94,0000									
Öst. Anl. 2216/17 94,0000									
Öst. Anl. 2217/18 94,0000									
Öst. Anl. 2218/19 94,0000									
Öst. Anl. 2219/20 94,0000									
Öst. Anl. 2220/21 94,0000									
Öst. Anl. 2221/22 94,0000									
Öst. Anl. 2222/23 94,0000									
Öst. Anl. 2223/24 94,0000									
Öst. Anl. 2224/25 94,0000									
Öst. Anl. 2225/26 94,0000									
Öst. Anl. 2226/27 94,0000									
Öst. Anl. 2227/28 94,0000									
Öst. Anl. 2228/29 94,0000									
Öst. Anl. 2229/30 94,0000									
Öst. Anl. 2230/31 94,0000									
Öst. Anl. 2231/32 94,0000									
Öst. Anl. 2232/33 94,0000									
Öst. Anl. 2233/34 94,0000									
Öst. Anl. 2234/35 94,0000									
Öst. Anl. 2235/36 94,0000									
Öst. Anl. 2236/37 94,0000									
Öst. Anl. 2237/38 94,0000									

2. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 91.

Freitag, den 19. April 1907.

22. Jahrgang.



* Wiesbaden, 18. April 1907.

Oeffentliche Bedürfnisanstalten u. die Städtehygiene.

Bei mehreren ansteckenden Krankheiten hat man in neuerer Zeit die fatale Entdeckung gemacht, daß die Erkranken, nachdem sie bereits vollständig genesen erschienen, immer noch krankmachende Keime beherbergen, die, auf Gesunde übertragen, neue Ansteckungen hervorrufen können. Zu diesen Krankheiten gehört die Diphtherie, zu diesen sind aber auch Cholera und Typhus zu rechnen. Bei letztgenannten Krankheiten finden sich die Krankheitskeime vor allem in den Darmentleerungen, aber auch in großen Mengen im Urin sowohl der Kranken wie der Genesenden. Nach Angabe von Professor Petruschky treten z. B. mit dem Urin des Typhuskranken in gewissen Zeiten bis ca. 170 Millionen Typhusbazillen pro Kubikzentimeter Urin aus dem Körper aus. Die Gefahr der Typhusverbreitung durch den Urin ist daher eine sehr große und es besteht kein Zweifel, daß ein Kanalisationsnetz, ja ganze Flüsse versucht werden könnten, sofern derartige Urin undesinfiziert in die Kanäle gelangt. Es besteht die Möglichkeit, daß das gebaute und explosionsartige Auftreten von Typhusepidemien in den letzten Jahren in Württemberg, Bayern, Braunschweig, Ost- und Rheinland-Westfalen, bei welchen die Ätiologie nicht immer aufgeklärt wurde, auf eine derartige Verunreinigung der Wasserläufe zurückzuführen ist. Die Städteverwaltungen sollten daher der hygienischen Beschaffenheit der öffentlichen Bedürfnisanstalten mehr Aufmerksamkeit zuwenden, als es bisher der Fall war. Die Wasserpülung derselben reicht allein nicht aus. Abgesehen davon, daß sie sehr teuer ist und im Winter nicht funktioniert, erhalten sich bei derselben die im Urin enthaltenen Ansteckungsstoffe lebend und werden im entwässernden Zustande in die Wasserläufe hineingeschwemmt. Man hat deswegen vernünftigerweise die Wasserpülung fast überall aufgegeben, an deren Stelle hat dafür die Desinfektion in öffentlichen und den Anstalts-Bezugsanstalten zu treten. Wir besitzen ja eine Menge brauchbarer Desinfektionsmittel, wie u. a. die Karbolsäurelösung und das Saprol. Ramentlich letzteres hat durch seine sichere Desinfektionskraft, seine Billigkeit und seine einfache Handhabung vielfach Verwendung zur Desinfektion gefunden. Professor von Smarck in Göttingen rühmt in seinem „Hygienischen Taschenbuche“ an diesem Mittel außerdem seine vorzügliche Desodorierungskraft, d. h. seine Fähigkeit, zugleich die schlechten Gerüche zu beseitigen. (D. Stadt.)

* Im Handelsregister ist eingetragen worden: Restaurant und Café „Fürst Bismarck“, Adolf Walter zu Wiesbaden. Die Firma ist erloschen. — Heinrich Corbado zu Biedrich. Die Firma ist erloschen. — Ferner: Firma Söhnelein u. Co., Rheingauer Schaumweinfabrik, Altkönigsberg in Schierstein. Die Firma ist in Rheingold Söhnelein u. Co., Rheingauer Schaumweinfabrik Altkönigsberg eingetrag.

* Folgen der Wertzuwachssteuer. Der Bauunternehmer Heinrich Junior zu Frankfurt hatte vor einigen Jahren Grundstücke erworben, neue Baustellen gebildet und diese dann weiterverkauft; u. a. war auch eine Parzelle 51 für 34 000 Mark veräußert worden. Nachdem H. Junior mit 560 Mark zur Wertschätzung und Wertzuwachssteuer veranlagt worden war, erhob er Klage und betonte, der Erwerbspreis sei nicht richtig ermittelt worden; es hätte nicht rein mechanisch die Zahl der Quadratmeter der Gesamtfläche und die Zahl der Quadratmeter der Parzelle 51 ermittelt und danach der Erwerbspreis berechnet werden dürfen, es hätte vielmehr unter Berücksichtigung der Aufbaumachung der neu gebildeten Parzellen der individuelle Wert jeder einzelnen Parzelle festgestellt werden müssen. Unter Berücksichtigung der Bebaubarkeit der Parzellen erscheine die Parzelle 51 am wertvollsten, die Parzelle 53 habe einen viel geringeren Wert, hiernach habe der Erwerbspreis für die Parzelle 51 nicht 24 819 Mark, sondern 28 304 Mark betragen; es hätten ferner noch die vertraglich übernommenen Lasten, z. B. Architektenhonorar und Baubeihebgebühren in Höhe von 678 Mk. abgerechnet werden müssen. Der Bezirksausschuß wies jedoch die Klage ab und hob unter anderem hervor, seien mehrere Grundstücke für einen Preis erworben, so könne bei einer Veräußerung nur durch Teilung des Preises mit der Zahl der Quadratmeter der Wert des einzelnen Quadratmeters ermittelt werden, wenn nicht beim Erwerb einzelne Teile des Grundbesitzes verschiedentlich bemerkt worden seien. Diese Entscheidung klagte H. Junior mit Erfolg beim Oberverwaltungsgericht an, welches unter Aufhebung der Vorentscheidung die Sache an den Bezirksausschuß zurückwies, indem unter anderem ausgeführt wurde, der Bezirksausschuß habe es unterlassen, die Nebenleistungen in Betracht zu ziehen, wie z. B. Architektengebühr und Baubeihebgebühren; da Parzelle 51 als Grundstück einen höheren Wert als die anderen Parzellen haben soll, so wäre zu prüfen gewesen, welcher Teil von dem Erwerbspreise bei der verschiedenen wirtschaftlichen Bedeutung der Parzellen auf die Parzelle 51 falle.

* Die Erstlingsblumen im Garten sind trotz der scharfen Frühjahrsluft in den letzten Wochen erblüht, vor allem Krokus und das verschiedenfarbige Leberblümchen, jene vorzugsweise blaue Botin des Venzes, die in schattigen Gebirgswäldern vielfach im Freien wächst, bei uns aber häufig in Gärten zur Einfassung der Beete benutzt wird. Die Kultur hat von ihr verschiedene Spielarten geschaffen, blaue und violette, blaurote und purpurrote, ja selbst solche mit weißen Blüten. Das Leberblümchen gedeiht am besten auf Lehmboden und loderer Lauberde. Die Vermehrung geschieht am leichtesten durch Teilung des Wurzelstockes, die alle drei bis vier Jahre vorgenommen werden kann. Recht gut eignet sich das Leberblümchen auch als Stubenpflanze und blüht dann schon im Dezember, Januar und Februar, wenn andere Blumen fallen sind. Man muß sich tatsächlich wundern, daß die Hepatica bei uns weniger benutzt wird, während sie in England sehr beliebt ist.

* Bauinteressen und Straßenbahnaufkosten. Nach § 5 des Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 kann durch Ortsstatut bestimmt werden, daß, wenn die Anlieger an neuen zur Bebauung bestimmten Straßen Gebäude errichten, sie die der Stadtgemeinde durch die Anlage der Straße erwachsenen Kosten (Kosten der Freilegung der ersten Einrichtung, Entwässerung, Beleuchtung usw.) zu erstatten haben. Ein derartiges Ortsstatut ist für Münster erlassen worden. Auf Grund dieses Ortsstatuts zog der Magistrat den Gärtner C., der auf seinem Grundstück an der Schillerstraße zwischen der Ballplatzstraße und der Dortmunderstraße Gebäude errichtet hatte, zu den Kosten des Ausbaues dieses Straßenteils heran. Mit dem Einbruch und der Klage forderte C. völlige Freistellung von dem Anliegerbeitrag. Der Bezirksausschuß ermäßigte den zu zahlenden Beitrag. Gegen diese Entscheidung legte der Kläger sowohl wie der Magistrat Revision ein. Der 4. Senat des Oberverwaltungsgerichts sah die Revision des Magistrats als begründet an, hob die Vorentscheidung auf und wies die Sache an den Bezirksausschuß zurück, indem er u. a. begründend ausführte: Die Ausführungen des Klägers treffen im ganzen nicht zu. So würde er gänzlich mit der Klage abzuweisen sein, wenn nicht in der mündlichen Verhandlung vor dem Gerichtshof die Behauptung aufgestellt wäre, daß in Münster die gemischte Kanalisation bestehe, mithin die Anlieger zu den Kosten der Kanalisation nur zum Teil herangezogen werden dürften, nämlich so weit die Anlage der Straßentwässerung, nicht soweit sie der Hausentwässerung diene. Der beklagte Magistrat hat erwidert, daß die Kanalisation allerdings beiden Zwecken diene, überwiegend aber der Straßentwässerung. Dieser Einwand ist erheblich. Die Kosten von Kanälen, die gleichzeitig der Entwässerung der Straße und der angrenzenden Grundstücke dienen, können insoweit nicht zu den Kosten der Straßentwässerung gerechnet werden, als etwa die Kanäle mit Rücksicht auf ihre zweifache Aufgabe größer und stärker, also kostspieliger hergestellt sind. Daraus, daß die Anlage überwiegend der Straßentwässerung diene, würde sich auch, wenn es zutreffen sollte, die Verpflichtung der Anlieger, die dafür auszuwendenden Kosten in vollem Umfange zu erstatten, nicht ableiten lassen. Wohl aber würde diese Verpflichtung anzuerkennen sein, wenn nachweisbar wäre, daß die Klage aus technischen Gründen für die Straßentwässerung allein nicht in geringeren Abmessungen hätten hergestellt werden können. Liegt dieser Tatbestand nicht vor, so muß ermittelt werden, welcher Bruchteil der Kosten der Kanalisation einerseits auf die Straßentwässerung, andererseits auf die Grundstücksentwässerung zu rechnen ist. Der letztere Betrag ist alsdann von den Kosten der Kanalisation abzugeben, nur der Rest auf die Anlieger zu verteilen und der Beitrag der Klager entsprechend zu ermäßigen.

* Die Postbegleiter in den Zügen 846 und 852 Limburg-Wiesbaden nehmen auf der Haltestelle Waldstraße, wo die Züge um 10.06 vorm. und 4.26 nachm. eintreffen, gewöhnliche nach dem Inlande gerichtete Pakete an. Die Berechnung des Portos erfolgt nach der Lage von Wiesbaden. Es gilt als Grundjahr, daß das Porto für die frankierten Sendungen vom Abfender in Freimarken auf den Postpalettabrechnungen verrechnet sein muß. Ausnahmeweise kann indes auch die Entrichtung der Frankobeträge in barem Gelde erfolgen.

* Anonymus Briefschreiber. Oesters liest man, daß Leute, die anonym sonst ehrenwerte Personen der schwersten Vergehen und ehrenrührigen Dinge bezichtigten, ertappt wurden und ihrer gerechten Strafen nicht entgingen sind. Dies scheint aber auf gewisse Leute keinen Eindruck zu machen. Trotzdem sie eben, daß solche Fälle aus Tageslicht kommen, setzen sie ihr Treiben fort. So erhielt in Wiesbaden die Frau eines Beamten einen anonymen Brief, unterzeichnet mit „A. A. Anwohner des Philippsberges“, der die größten Unwahrheiten enthielt. Da Anhaltspunkte über den Anonymus vorhanden sind, so wird ihm bald sein trauriges Handwerk gelegt sein.

* Königl. Schauspieler. Die Sängerin Fräulein Virgil Engell aus Großlichtersfelde, die vor kurzem hier ein Gastspiel auf Engagement erfolgreich absolvierte, ist ab 1. September 1907 auf mehrere Jahre für das Königl. Institut verpflichtet worden. — In der kommenden Freitag, 19. d. M. stattfindenden Aufführung von Goethes „Geschwister“ gastiert Fräulein A. A. Bergen aus Dresden in der Rolle der „Marianne“.

* Hungerkünstler. Wie uns das Reichshallen-Theater mitteilt, wird am Samstag, 20. April, der bekannte Hungerkünstler Riccardo Sacco im Restaurationsaal des Reichshallen-Theaters eingemauert. Er will 8 Tage in seinem Glashaufe hungern.

Sport.

Sport und Meer.

Was man im modernen Amerika schon längst eingesehen hat, darauf scheinen nun endlich auch bei uns, wenn auch nur langsam, die Kreise der Regierung aufmerksam zu werden, nämlich auf den großen Einfluß körperlicher Übungen auf die Volksgesundheit, auf die Heranbildung eines gesunden, wehrfähigen Volkstammes. Insbesondere sind es die leichtathletischen Übungen, die das Interesse der Behörden in letzter Zeit in Anspruch nehmen, jene Übungen, welche sich in der Blütezeit Griechenlands der Gunst aller Volksschichten erfreuten, und in denen die Ausgewählten in Olympia um den Siegespreis rangen: Der Schnell- und Dauerlauf, der Hoch- und Weitsprung, das Gewichtwerfen, der Ringkampf, der Diskuswurf u. s. f.

Fast bei allen Wettkämpfen dieser Art konnte man im vergangenen Jahre hohe Offiziere bemerken, und bei dem Patrouillenwettkampf, den der S.-C. Romet Berlin im Herbst veranstaltete, beteiligten sich sogar drei Unteroffiziere eines Berliner Garde-Regiments, die übrigens in ihren Leistungen von den mitkonkurrierenden und ebenfalls in der ungewohnten Feldmarschmächtigen Ausrüstung marschierenden, dafür aber wohltrainierten Sportleuten abgetroffen wurden. — Zu den im vorigen Jahre unter Teilnahme der besten Athleten der Erde stattgefundenen Olympischen Spielen in Athen hatte die deutsche Regierung zur Vornahme wissenschaftlicher Untersuchungen den Berliner Arzt Dr. Smith nebst einem Assistenten geschickt, welche hochinteressante und äußerst wichtige Beobachtungen über die Wirkung der verschiedenen Sportszweige auf Körperbau, Gesundheit u. s. w. sammeln konnten. Die Bearbeitung der Untersuchungen ist noch nicht abgeschlossen, über die vorläufigen Ergebnisse plauderte kürzlich der Assistent des Dr. Smith, der auch

in Sportkreisen bekannte sind, med. Martin Brustmann, sehr anziehend in der Zeitschrift „Kraft und Schönheit“.

Er berichtete folgendes: Herr Dr. med. A. Smith-Berlin hat seit mehreren Jahren an Sportleuten Untersuchungen angestellt, die als wichtigstes die Feststellung der Herzgröße in sich begreifen, da sich aus vieljährigen Beobachtungen ergeben hat, daß die Größe des Herzens einen sicheren Maßstab für die Leistungsfähigkeit seines Besitzers bietet. Das große, nach vielen hundert von Einzelsfällen zählende Material ist nun durch die mit vielen Schwierigkeiten und Kosten ins Werk gesetzten Untersuchungen an den in Athen versammelten Sportleuten um weitere Hunderte von Beobachtungen vermehrt worden, die ein erhöhtes Interesse dadurch verdienen, daß sie an den besten Vertretern der verschiedenen Sports- und Nationen gewonnen worden sind. Wie schon oben erwähnt, hatte sich aus den früheren Untersuchungen die Größe des Herzens als ein Maßstab für die Leistungsfähigkeit ergeben, und zwar dergestalt, daß Gleichheit der Bedingungen vorausgesetzt, dem kleineren Herzen die größere Leistungsfähigkeit eigen ist und umgekehrt, und ferner, daß Vergrößerung des Herzens während körperlicher Anstrengung eine Verschlechterung der Leistung, Verschlechterung dagegen eine Verbesserung zur Folge hat. Zur Feststellung der Größe des Herzens wurde die orthodiographische Röntgendurchleuchtung, kombiniert mit anderen modernen Untersuchungsmethoden angewandt.

Die interessanteste Frage, welche es durch die Untersuchungen zu lösen gab, war die, welcher von den vielen in Athen vertretenen Sports die Tätigkeit des Herzens, dieses wichtigen Zentralorgans in der günstigsten Weise beeinflusst. Das Resultat, das sich hierbei ergab, ist für die meisten Menschen so überraschend, daß sie es für kaum glaublich halten; die besten Herzen hatten nämlich die Schnellläufer aufzuweisen. Die Ausübung eines derartig hohe Anforderung stellenden Sports ist geeignet, schwache Herzen bis zu äußerster Leistungsfähigkeit zu kräftigen. Ich will mich nicht lange bei der physiologischen Möglichkeit dieses Problems aufhalten, sondern ein Beispiel anführen und zwar mich selber. Noch vor wenigen Jahren lag ich an Herzschwäche und Herzweiterung schwer krank darnieder; nach zweideutigen Behandlung begann ich ein systematisches Schnellauftraining, dem ich meine jetzige Herzkraft zu verdanken habe. Als nächste in der Reihenfolge kommen dann die Halbdauerläufer, welche Strecken von 400 bis 1600 Meter zurücklegen. Den geringeren Anforderungen an Entfaltung höchster Schnelligkeit entsprechend sind die Grenzen für die Herzgröße, innerhalb deren erfolgreiche Beteiligung an diesen Wettrennen möglich ist, um ein geringes weiter gezogen, als ein Schnellauf. Am dritten Stelle rangieren die Langstreckenläufer, deren Arbeit zwischen 30 bis 40 Kilometer schwankt; von ihnen gilt in betreff der Herzgröße das von den Halbdauerläufern Gesagte in gleichem Maße.

Um eine Berliner Lebensart anzuwenden, kommt nach den drei genannten Gruppen erst eine ganze Weile gar nichts und dann, mit gegen die eben Erwähnten beträchtlich größeren Durchschnitts Herzen, die Turner und die Schwimmer. Zur Erklärung des auffälligen Unterschiedes in den Herzmaßen dieser beiden gegenüber den erstgenannten Abteilungen ist zwar die Annahme nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen, daß in des Turners, bezw. Schwimmers Arbeit selber schädigende Momente enthalten sind; viel näher liegt aber zur Begründung davon eine Tatsache, deren Erwähnung, wie ich beifällig bemerken will, mir in einer Gesellschaft von Turnorthodoxen eine wunderbare Belehrung darüber eintrug, wie man einem ungewohnten Gegner, der noch dazu recht hat, das Maul stopft. Es handelt sich um die Frage des Trainings. Übungen mögen die Turner und Schwimmer nicht weniger haben, als die Leichtathleten, aber wie siehts mit der anderen Seite des Trainings, der Entlastbarkeit oder wenigstens Beschränkung in allen möglichen gesundheitsgefährlichen Gewohnheiten, vor allem im Alkoholgenuß, aus? Noch ist es nicht gerade die kleinere Zahl der Turnvereine und auch Schwimmclubs, bei denen die fidele Kneipe nach dem Übungsabend dessen eigentliche Würze ist! Überall da, wo wirkliches Training, d. h. Übung und Entlastbarkeit vorliegt, ist es dem Herzen immer anzusehen, wie zum Beispiel bei der überwiegenden Anzahl der Leichtathleten.

Den nächsten Platz nehmen die Radfahrer ein, bei denen (vor allem bei den Dauerfahrern) ein schädigendes Moment darauf beruht, daß die außerordentliche geistige Spannung im Rennen die Ermüdungsgefühle nicht recht wahrnehmen läßt, so daß häufig die Grenze der dem Körper noch zuträglich Anstrengung überschritten wird.

Als folgende kommen die Ringer und Schwergewichtshemmer an die Reihe. Hierbei ist bemerkenswert, daß unter den Ringern einige Leute mit auffällig guten Herzen waren, die weit über den Durchschnitt hervorragten. Eine nicht geringe Rolle bei der Klassifizierung der Schwergewichtler in unserer Untersuchungsreihe spielt zweifelsohne das häufig beobachtete Umaß im Essen und Trinken.

Bei den Herzen der Rechter ließ sich kein einheitlicher Typ herausfinden, was wohl darin seinen Grund haben mag, daß die Schwierigkeit dieser Art Sport vielmehr auf geistigem als auf körperlichem Gebiet zu liegen scheint. Um so deutlicher traten deshalb hier die Unterschiede in der Lebensführung bei der Herzgröße in Erscheinung.

Rangiert man jetzt auf Grund der Untersuchungsergebnisse die Nationen, so stehen, wie sich aus dem bisherigen vor selbst ergibt, die Länder, in denen die Leichtathletik vorherrscht, also Amerika, England, und was überraschen wird, Ungarn, an erster Stelle vor Deutschland, Skandinavien und Oesterreich, wo Turnen und Schwergewicht überwiegt.

Neuerst wichtig waren auch die Studien über die Einflüsse des Alkohols auf das Herz. Erweiterungen des Herzens nach Alkoholgenuß konnten in großer Zahl konstatiert werden, und zwar in einer ganzen Anzahl von Fällen bis zum Doppelten und mehr des ursprünglichen Volumens.

Hiermit schließen die vorläufigen Betrachtungen über die Untersuchungsergebnisse. Der genaueren Bearbeitung bleibt es noch vorbehalten, viele wichtige Schlüsse zu ziehen und neue Gesichtspunkte für die vernünftige Lebensführung aufzuweisen. S.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie., Kgl. Hofl., Zürich M. 8

(Schweiz)

liefern neueste Seidenstoffe jeder Art porto- und zollfrei — Reichhaltige Muster-Kollektion umgehend. Kataloge von Stickerei-Blousen und -Roben. 2825



Nr. 91.

Freitag, den 19. April 1907.

22. Jahrgang.

Martinas Hochzeit.

Roman von Konstantin Harro.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Ist denn überhaupt am Sterzenthaler See ein Mord geschehen? Wird nicht in der Gewitternacht der Fuß des ermüdeten Mannes gestrauchelt, wird nicht das schwankende Brett, das zum Inselchen mit der Schutthütte führte, von der Last des Mannes gebrochen sein, ohne daß ein Kampf stattgefunden? Aber glaubt je der Mensch das Natürliche? — Wo aber warst du während des Unwetters? Wo bliebst du in dieser verhängnisvollen Nacht? Beim Weine? Am Spieltisch? Sage es mir doch! Wie ich dich kenne, irrtest du, ebenso wie der Vetter, der dir jegliche Hilfe verweigert hatte, planlos durch Wald und Flur, betäubt und erleichtert zugleich durch die Wucht, mit der Stürme und Regen, Donner und Blitz dich anfielen. — Wo sind die Zeugen, die auftraten und sagen: Hans Eugen von Sterzenthal ist in der Gewitternacht nicht im Sterzenthäler Wald gewesen? — Warum kam ich, meines Rufes nicht achtend, zu später Stunde hierher? Doch nur, damit mein Zeugnis, daß ich dich in der vergangenen Nacht festgehalten, glaubhaft würde! Gut, du verschmäht die, die das eigene Selbst preisgibt, gilt es, das Feuer zu retten. Wirst du dich wundern, wenn Kränkungen, wie ich sie heute durch dich erfahren, meine Härte in Gütlichkeit verwandeln? Hüte dich in Zukunft vor mir. Ich plane nichts Großes. Nur gewahren sollst du, daß die Rosen, mit denen man dir fürderhin in Sterzenthal-Bobbin das Lager bestreut, auf ihre Dornen behalten haben. — Schlafe süß, Hans Eugen, schlafe Nacht für Nacht süß auf diesen Dornen."

Sie hatte, während sie die letzten Worte sprach, den Schleier wieder fest übers Gesicht gezogen. Leichtfüßig wollte sie ent-eilen.

"Bleibe noch!" befahl Hans Eugen und hielt sie rauh am Handgelenk. Stumm verweilte sie.

"Du kennst die Welt, du kennst mich," sagte er nach kurzem Besinnen bitter. Es wird kommen, wie du prophezeitest. Du wirst nur eine von den vielen sein, die Gift in den Becher träufeln, daraus ich trinke. Vielleicht bist du die schlimmste Widersacherin, vielleicht aber kennst du dein eigenes Herz nicht, und das bleibt noch immer Liebe. Dann kann ich dir's wohl einst noch danken, daß du zu meiner Rettung ersiehst, nicht achtend der Gefahr für dich selbst. Du sagst, es ist so gewesen, und ich will an deinen Edelmut glauben, trotz deines raschen Verlöbnisses. Wer ermißt die Höhen und Tiefen in der Seele eines Weibes? — Gehe also auch du hin und verbreite das Märchen meiner Schuld. Ich sage dir: man wird anstehen, dem Baron Hans Eugen auch nur ein Haar zu krümmen. Ich bin einer von den Stillen, Stolz, die man sich hütet zu beleidigen, weil sie Beleidigungen nicht vergeben. Mein Stolz verbietet mir auch, der Meute zu weichen, die gierig über mich herfallen und alle meine Schritte umspüren wird. Ich könnte das Tor meines Schlosses schließen und in fernen Ländern herrlich und in Freuden leben. Aber ich liebe meine Heimat, und ich werde sie behaupten. Ich habe Pflichten von heute an. Sterzenthal

braucht einen Herrn, einen umsichtigen Verwalter. Ich selbst will die Oberaufsicht über meine Güter und Vorwerke führen. Und was Konrad zu lange versäumt, ich will es tun. Die Baronin Sterzenthal wird neben mir stehen und gewissenhaft ihre Pflichten erfüllen. Wenn dann meinem Hause ein Erbe geboren wird, so soll erst recht kein Verleumder es wagen, mich häßlichen Verdachtes zu zeihen. Ich stehe über der Anfechtung. Mögen tausend Beweise gegen mich sprechen: die Offizierschre, die Standeschre allein schlägt alle Beschuldigungen nieder. Sage also den Leuten, was dir beliebt, Mizi. Und damit du es leichter hast, will ich deine Vermutungen noch rasch bestätigen. Ja, ich bin zu Pferde in Sterzenthal gewesen, ich habe meinen Almansor im Sterzenthäler Krüge gelassen, habe Konrad im Walde aufgesucht und eine heftige Auseinandersetzung mit ihm gehabt. Er wies die Bitte, zu der ich mich erniedrigen mußte, ab. Da seine Vermählung nahe bevorstehe, meinte er, könne er meinen Leichtsinns nicht weiter unterstützen. In rasendem Zorn bin ich von dem Kaltberzigen geschieden, von dem Manne, der dem Namen "Sterzenthal" diese geringfügigen Opfer nicht bringen wollte. Mir aber stand und steht die Würde meiner Ahnen so hoch, daß sie mich niemals zum Verbrecher machen kann, weder im Jähzorn, noch mit latter Ueberlegung. So bin ich denn mit Schmerz, Mut und Qual, mit der Gewißheit einer in Jugendtorheit vernichteten Existenz hinein in die Wälder geflohen, höhnisch nach dem Wetterstrahl verlangend, den der bleierne Himmel für mich bereit zu halten schien. Mich hat kein Blitz getroffen, kein Absturz getötet kein tödliches Wasser verschlungen. Und ich wollte doch sterben. Ich habe die Gefahr gesucht. Durchnäht bis auf die Knochen, müde und abgehebt habe ich mir im Morgengrauen mein Pferd im Dorfwirtschaftshaus geholt und bin heimgeritten. Ein Totschläger, ein Mörder hätte wohl überlegter gehandelt. Er hätte einen gefährlicheren Alibiweis erbracht. Ich hatte nichts zu verheimlichen. — Der sorgenbeschwerte Mann, der todmüde auf seinem Gaul hing, er wußte nicht, daß alle seine Not ein rasches Ende genommen, zur nämlichen Stunde, da er für sich den Tod als Befreier herbeigeseht."

Es blieb still im Gemach, als Hans Eugen geendet. Der Schein der Gaslaterne vor dem Hause lag wie Mondglanz auf Diele, Wand und Gerät. Mizi stand auch in dämmeriger Helle. Sie hob die Hand, die Hans Eugen längst losgelassen, wieder zum Haupte und zog langsam und nachdenklich den Schleier nochmals von dem jetzt in schmerzlicher Bewegung glühenden Gesicht.

"Warum gibst du erst die Bitterkeit, dann das Vertrauen?" fragte sie mit der leisen, süßen Stimme, die so oft wie köstliche Musik seine Seele berauscht hatte. "Du zweifelst plötzlich an meinem Haß, trotz aller Beleidigungen, die du mir angetan? O, habe Dank! Und wenn ich von dir gehe: klein, gedemütigt, gequält bis ins Innerste, dann wird in meinem Herzen doch immer noch Liebe für dich sein. Denn du bist groß,

Hans Eugen, und so will ich den Mann. Und stolz und freimütig will ich ihn auch. — Glaube nicht, was ich in meiner Moserei des Schmerzes gesprochen! Ich dich verdächtigen? Ich dir Herzleid verursachen? Ach, ich wollte es auch: könnt' ich's denn, Hans Eugen? Wöcht' ich nicht vielmehr die Dornen, die man dir zu den Rosen bent, mit den geschäftigen Fingern brechen, als auch der Wunden viele gäbe? — — Aber halte mich nur weiterhin für gemüthsfröh, frivol, genüßsüchtig: es muß ja sein! Das bürgerliche Mädchen kann nicht Herrin auf Sterzenthäl werden. Und so wünsche ich dir nur noch, daß — nicht dein Gold allein das Weib deiner Wahl blendet, sondern allein dein Eigenwert. Bist du aber einmal müde, sei es Glück oder Unglück: Hans Eugen, Herz und Hans stehen dir offen. Der geliebteste, willkommenste Gast sollst du immer sein! Kenne mich dann gewissenlos, nenne mich sündig: was tut's? Wenn du mich nur liebst, wie ich dich liebe: ewig!"

Ihre Lippen berührten heiß und leidenschaftlich seine herabhängende Hand. Im nächsten Augenblick war Hans Eugen allein in seiner Kammer. Er stand und starrte auf den Fleck, wo sie noch eben geweilt, sie, der er wehe getan, sie, die mutvoll sich hatte für ihn opfern wollen.

Aus Martin's Tagebuch.

Der reiche Herbst hat seine blühende Braut, die Erde, in Purpur-, Gold- und Silberstoff gekleidet. Sie erstrahlt im Demantgeschmeide. Ist sie nicht schön, die Braut? Ach, es liegt wie Schmerz auf ihr, daß der gabenspendende Gebieter ihr den billigen, duffigen, tausendfarbigen Puh genommen, mit dem die heitere Jugend sie schmückte. Oder täusche ich mich? Und ist's seliges Genügen, das sie, die Heißumflamnte, empfindet? Gold um die blendenden Glieder, Sonnenfunken im leuchtenden Haar, und für das glühende Herz in heißer Brust im Goldpokal das Traubenblut? Dann bejammere ich dich und beneide ich dich, o Edel! Beneide den Herbst, dem du zugehörst. — Oder ist's mehr als Traubenblut, ist es der Wundertrank der Liebe, der küßt und zugleich in Blut versetzt, Ruhe in die Seele gießt und wilden Tanmel, der die Erhabenheit der Götter dem Sterblichen verleiht und ihn im selben Augenblick hinabzieht zu Höllegeistern?

Ach, was schreibe ich hier nieder? Was verwirrt mir den Sinn schon monatelang und läßt mich heute juchzen, morgen weinen, zwingt mich, die Zeit fortzuwünschen, sie, die Entfliehende, wieder herbeizusehnen? Ich kenne mich nicht mehr. Ich bin die Unruhe selbst. Warum? Weil ich liebe? Vom Morgen bis zum Abend, in vielen Nachtstunden, gehen meine Gedanken hin zu Hans Eugen, der kaum meinen Namen kennt, der — wenn's hoch kommt — mich bemitleidet, weil ich an eine reiche Tafel geladen war und das Schicksal den Gastgeber abrief, ehe es zum üppigen Mahle ging. — — Ich glaube gar, ich gräme mich, daß ich nicht die Frau des ungeliebten Mannes geworden bin? Am Ende hätte ich mich ganz gern verkauft? Ach, mein Tagebuch, dir gegenüber will ich ehrlich sein! Schwer ist's hier zu leben in Pfung, seit der rofige Schleier nicht mehr die Sorgengeister in lachende Kobolde verwandelt. Wie alt ist der Vater geworden und wie verhärtet blickt die Mutter, wenn sie sich nicht hinter Kälte und Strenge verschanz! Wie schuld liegt es auf mir. Ich bin überflüssig. Ich habe auch nichts zu tun. Julie hat der Mutter noch mehr Arbeit abgenommen. Glaubt sie denn den Ruin des Hauses aufhalten zu können mit rastloser Tätigkeit? Manchmal denke ich mir: Julie könnte eine unglückliche Liebe haben. Oder sollte ihr Konrad Sterzenthäl leuer gewesen sein? Aber die Schwester bleibt doch fort und fort die gleichmäßig Ruhige, Sanfte, und ist nicht gerade der Frieden auf ihrem stillen Blumen Gesicht, der mich reizt, verwirrt und quält. Ich bin jetzt wirklich manchmal recht häßlich zu Julie, ach, ich glaube, ich bin zu allen hier im Hause nicht nett. In mir ist ein riesengroßes Vertrauen. Und gewiß: wenn sie von Hans Eugen sprechen, dann ist ihr Schweigen berebter als ihre Worte. Mama konnte den flotten, lebenslustigen Offizier mit den schwermütigen Augen allerdings nicht leiden: seit er zwischen mich und die Herrschaft Sterzenthäl getreten ist, haßt sie ihn wohl. Und das Furchtbare? Der Verdacht? Setzt sie ihn noch in sich und läßt ihn wachsen und sammelt sie hier und dort, was ihm Nahrung zuführt? — Ach, da bin ich nun mit meinen Gedanken wieder bei Hans Eugen! Und ich habe doch dich, mein liebes Tagebuch, nicht anrühren mögen, weil — ich glaubte, vergessen zu können, was ich nieder schrieb. —

Nun aber will ich wieder beichten. Möglich, daß mir so leichter ums Herz wird. Diese Angst, ach, diese Angst! Götter! Ich den unglückseligen Bettel nur niemals abgeschickt! „Er“ zu allererst darf wissen, daß ich ihn liebe. Nun diese kindische, unüberlegte Handlung, die mich vor ihm lächerlich macht, wenn sie mich nicht gar — ausdringlich erscheinen läßt! O mein Gott, das verhüte, das nur verhüte! — — Ich spüre einen

Druck auf der Brust, der mir den Atem nimmt. Es steht immer jemand hinter mir. Kommen die Postfächer, so schreie ich zusammen, wird Besuch gemeldet, so weih ich nicht, soll ich fliehen, soll ich bleiben. Ich sitze bei den albernen fremden Leuten, ich horche auf, damit mir kein Wort ihrer Unterhaltung entgeht. Wenn eine kleine Schuld das Gewissen so behaftet, wie kann man leben mit einem Verbrechen auf der Seele? — — Herr Gott, verdächtige ich ihn nun auch? Niemals, niemals! Aber es wurmt mich, daß es Menschen gibt, die sich nicht scheuen vor der Verleumdung. — — Ein pompöser Leichenzug war es, der zur Gruft in Sterzenthäl wallte. Konrad Sterzenthäl-Bodbin ist im Waldsee verunglückt. Im Gewittersturm wollte er die Schutzhütte auf dem Inselchen im Wasser erreichen — das Brett, das hinführte, ist vermorscht gewesen. Konrad war kein Schwimmer. Der See ist tief, das Unwetter überbrüllte jeden Hilferuf — —

Es ist alles so natürlich. Und doch! Sie wissen's ja, daß die Vettern nicht zusammen stimmten, daß Hans Eugen den Dienst hätte quittieren müssen, wenn Hilfe nicht zusprang — — Und am Tage des Unglücks gerade hat er gebeten, um Geld gebeten! Die Leute sagen, er sei abschlägig beschieden worden. Woher kam ihnen diese Kenntnis? Hans Eugen ist kein Plauderer. Und sein schönes, stolzes Gesicht ist hart und unbeweglich geworden, seit jener Gewitternacht. Ich konnte bei der Beredigung die Augen kaum von ihm lassen. Da die Blicke vieler gespannt an ihm hingen, fiel's nicht auf. Mit vornehmer Gelassenheit machte er die Synneurs, die die Pflicht gebot. Eine unerquickliche Ruhe kennzeichnete all sein Tun. Aber in seinen Augen war mehr als Schwermut, glomm ein Feuer, das schmerzte: den der's gewahrte, den der's litt — — Was fränkt ihn wohl mehr? Die gemeine Gesinnung der Menschen, denen er nie etwas zuleide getan, oder der Treubruch Wizi's, der beiräte mit dem Tode des Vetzlers zusammenfiel? Wizi hätte zwar nicht Majoratsherrin auf Sterzenthäl-Bodbin, wohl aber die Gemahlin des reichen Hans Eugen von Sterzenthäl werden können. Denn Konrads Gruben sind nicht Majorat, und das rechtskräftige Testament des Verstorbenen macht, außer reichlichen Legaten, Hans Eugen zum alleinigen Erben. Tante Angeschloß soll gerast haben. Sie hat Tage lang Bankier Krabnich nicht sehen mögen. Wizi weiß ihre Gefühle vortrefflich zu verschleiern. Sie ist eine glückliche Braut. Sie lacht, so tollt, sie tanzt, sie wirft Krabnich's Geld förmlich auf die Straße. Ich sehe sie selten. Einmal aber traf ich sie, tobbläh im Gesicht, mit müden, überwachten Augen. Sie merkte daß ich sie bemitleide, und ein sonderbares Lächeln spielte um Mund und Augen. Sie küßte mich, sie sagte zärtlich: „Meine arme Martina, nimm's nicht zu schwer!“

Da war ich plötzlich die Bejammernswerte geworden. Was meinte sie? O, ich weiß: sie ist Braut und wird bald Gold in Hülle und Fülle haben. — — Ich — aber gehe leer aus und bin vielleicht mehr als sie das Gespött der Gegend. Den Pfungs fliden die Städter gern etwas am Zeuge. Wir sind hochmütig über Gebühr und arm wie die Kirchenmäuse! Julie nehme ich aus. Wo sie erscheint, fliegen ihr die Herzen zu. Ist ihre Bescheidenheit so gewinnend oder entwaffnet ihr frommer Sinn die Reider?

Ich bin aus anderem Holze: nicht geduldig, nicht voller Frieden, nicht gottergeben. Und wenn jezt Stille in mir ist, so ist's das Anstehen vor dem Sturm. Ich atme in einer biden, ungesunden Luft, ich lebe in einem Hause, dem der Blitzstrahl droht. Die Eltern reden fast kein Wort zusammen. Mit uns lacht und scherzt der Vater. Abend für Abend fährt er in die Stadt. Mein Schlaf ist nicht der beste, und so höre ich den Wagen wieder kommen, so spät, so spät. — — Ach, der arme, arme Papa. Er muß viel Sorgen haben! — — Mama führt ihr strenges Regiment strenger weiter. Sie ist sogar zu Julie ungewöhnlich scharf. Nur meine Lannnen werden nicht gerügt. Das quält mich zuweilen. Alle im Hause bezeigen sich mir herzlich. Das erweckt mein Mißtrauen. Will man mich schonen? Bin ich nicht schön, bin ich nicht jung? Wird Konrad Sterzenthäl der einzige sein, der mich begehrt? Ich mag nicht für unglücklich gehalten werden, Mißleid ist entsetzlich. Nachstens verbinde ich mich mit Wizi und tange und tolle wie sie. Aber das geht ja nicht: die Baronessen Pfung müssen mit dem Pfennig rechnen! Nur einmal noch seit der Beeridigung habe ich Hans Eugen wiedergeesehen.

(Fortsetzung folgt.)

Besser Herren-Anzüge eine Sofen, Kinder-
und Paletots Anzüge taufen Sie gut und
billig bei
D. Birnzweig, Schwalbacherstr. 30. 1. Stock.
(Ausschleife)

Denkspruch.

Es gibt eine wichtige ungeheure Weltgeschichte, die der Sterbenden; aber auf der Erde werden uns ihre Blätter nicht aufgeschlagen.
J. Paul.

Die Millionenkake.

Nach dem Amerikanischen von Maxa Rheinau.

(Nachdruck verboten.)

Herr Karl Randolph, der Chef des Detektivbureaus, saß sinnend vor seinem Pult. Er hatte soeben eine Unterredung mit dem Generaldirektor der Rankins-Versicherungsgesellschaft gehabt und befand sich in einiger Verlegenheit, welchen seiner Leute er ihm für den besprochenen Fall zur Verfügung stellen sollte. Zufällig waren seine besten Kräfte mit der Aufklärung einer verwickelten Diebesgeschichte beschäftigt und seine Gedanken richteten sich auf Frank Godwin, dessen Verdienste bisher wenig zur Geltung gekommen waren.

Godwin war ein tüchtiger Arbeiter, aber viel zu verzagt und misstrauisch auf seine eigenen Fähigkeiten. Man konnte sich unbedingt auf ihn verlassen, wenn es sich um eine anstrengende, methodische Arbeit handelte, aber selten sprach er eine eigene Idee oder Ansicht aus. So kam es, daß er zwar die Achtung und das Vertrauen seiner Vorgesetzten besaß, aber weder Ruhm noch Geld zu gewinnen verstand.

Schon seit einiger Zeit war sein Chef zu der Ueberzeugung gekommen, daß mehr an Godwin sei, als man gewöhnlich anzunehmen pflegte. Er besaß zu wenig Selbstvertrauen und überließ es anderen, für ihn zu planen und auszubenden. Allein er führte ihre Pläne mit größter Präzision aus, einerlei wie verwickelt und waghalsig sie waren. Wäre er auf sich allein angewiesen, würde er vielleicht unerwartete Talente entwickeln, dachte Herr Randolph und beschloß, einen Versuch mit ihm zu wagen. Sollte es ihm nicht gelingen, so konnte ein anderer den Fall übernehmen, und es wäre kein großer Schaden geschehen.

Herr Randolph ließ Godwin zu sich rufen und kam sofort zur Sache.

„Sie wissen wohl, Godwin, daß Emersons Fabrik anwesen vor vierzehn Tagen gänzlich niederbrannte?“

„Ich las in den Zeitungen davon. Soviel ich mich erinnere, hieß es, daß der Schaden sich auf eine Million Dollars belief, aber durch die Versicherungssumme völlig gedeckt werde.“

„Ganz richtig. Eine halbe Million hätte die Rankinsgesellschaft zu zahlen und sie könnte dies mit Leichtigkeit, denn sie ist meines Wissens die reichste Institution dieser Art in den Vereinigten Staaten. Wenn die Sache also klar und richtig ist, wird die Summe prompt ausbezahlt werden, aber der Agent in Edgewille hat es sich in den Kopf gesetzt, daß die Geschichte ein Häschen habe. Er meinte, das Feuer habe zu gründlich ausgeräumt, um zufällig entstanden zu sein. Der Agent ist ein schlauer Bursche und so hat die Direktion beschloßen, unserm Bureau die Sache zur Untersuchung zu übertragen. Und mit dieser Arbeit möchte ich Sie betrauen, Godwin.“

Der Detektiv blinnte rasch auf, er konnte kaum glauben, daß er recht gehört habe.

„Ich werde mein bestes tun,“ entgegnete er ernst.

„Welche Instruktionen?“

„Gar keine. Sie müssen sich ganz nach Ihrem eigenen Urteil richten. Natürlich braucht auch Ihnen nicht erst anzuempfehlen, niemand merken zu lassen, daß Sie ein Detektiv sind oder daß über den Ursprung des Feuers ein Verdacht besteht. Sollten Sie der Hilfe bedürfen, so telegraphieren Sie mir. Sie brauchen nicht gar zu sparsam zu sein. Auf alle Fälle werden Sie gut bezahlt werden, Godwin, und wer weiß, ob Sie nicht Gelegenheit finden, sich auszuzeichnen. Also tun Sie Ihr bestes.“

„Daran soll es nicht fehlen, Herr Randolph, aber natürlich ist es sehr wahrscheinlich, daß der Agent sich im Irrtum befindet und daß das Feuer aus Unvorsichtigkeit entstand.“

„Sie haben ganz recht, ich neige selbst zu dieser Ansicht. Die Besitzer der Fabrik sind hochangesehene

Männer und genießen den besten Ruf. Es ist kaum anzunehmen, daß sie sich der Brandstiftung schuldig gemacht haben. Immerhin könnte es so sein und es ist Ihre Sache, die Wahrheit aussindig zu machen und zwar so rasch als möglich.“

„Wieviel Zeit geben Sie mir?“

„Soviel Sie vernünftigerweise nötig haben. Die Ordner der Gesellschaft sind jetzt in Edgewille und sie werden ihre Arbeit hinauszögern, bis Sie sicher sind, irgend etwas Bestimmtes entdecken zu können. Es wird am besten sein, wenn Sie heute Abend noch abreisen und mir täglich genauen Bericht erstatten.“

„Aber —“ begann Godwin zögernd, „können Sie mir nicht ungefähr sagen, wie ich die Sache anfangen soll?“

„Das geht nicht,“ war die prompte Entgegnung. „Es ist ein ganz besonderer Fall und Sie müssen sich von den Umständen leiten lassen und Ihrem eigenen Urteil vertrauen. Seien Sie nicht zu verzagt.“

Und so kam es, daß Frank Godwin in freudiger Erregung und mit ganz neuem Unternehmungsgeist von New York nach Edgewille reiste. Wie, wenn der Verdacht des Agenten sich als richtig erwies? Wenn er imstande wäre, den Betrug aufzudecken?

Der Chef hatte ihm eine namhafte Belohnung in Aussicht gestellt. Vielleicht könnte er es dann wagen, um Ritty anzuhalten.

Godwin beschloß, in Edgewille die Rolle eines auf Urlaub befindlichen Buchhalters zu spielen. Edgewille war ein hübsches kleines Städtchen und er konnte sich bei dem hübschen Sommerwetter als Fischer und Bootsmann produzieren.

Während der ersten Tage seines Aufenthalts gelang es ihm nicht, etwas von Bedeutung zu erfahren. Und doch sprach jedermann von dem Feuer bei der leisesten Anregung. Es war das große Ereignis in der Geschichte des Städtchens. Man schrieb die Ursache des Brandes allgemein einem defekten Rauchfang zu. Die großen Schmelzöfen würden des Abends abgestellt und wenn ein defekter Rauchfang vorhanden war —

Aber natürlich waren dies nur Annahmen, deren Richtigkeit schwer bewiesen werden konnte.

Als Tag um Tag verging, ohne einen Aufschluß zu bringen, bemächtigte sich Godwins eine große Entmutigung. Er fühlte, daß seine Bemühungen vergeblich waren, denn alle Anzeichen schienen auf einen natürlichen Ursprung des Feuers hinzudeuten.

Und doch, wenn er selbst der Meinung der Einwohner bestimmte, mußte er zugeben, daß der Versicherungsagent einigen Grund für seinen Verdacht hatte. In der Nacht des Brandes hatte fast völlige Windstille geherrscht und trotzdem waren eine Sekunde nach der Entdeckung des Feuers die weitläufigen Fabrikgebäude ein einziges Flammenmeer. Alles war dem wütenden Element zum Opfer gefallen.

Zu Godwins neuen Bekannten zählte auch Herr Randell, der bisherige erste Buchhalter der Firma Emerson, der sich nun zahlreicher unfreiwilliger Ruhestunden erfreute. Der Detektiv hatte ihn öfter in seinem Hotel gesehen und seine Gesellschaft aufgesucht, nachdem er erfahren, wer er war.

Gerade an dem Abend, da Godwin zu dem Schluß gekommen war, daß er zu keinem entscheidenden Resultat gelangen könne, traf er auf der Veranda des Hotels wieder mit Randell zusammen. Der Mann hatte offenbar ein wenig zu viel getrunken und befand sich infolgedessen in sehr redseliger Laune. Mit verhaltener Ungebuld hörte Godwin den langweiligen Erzählungen seines Gefährten zu, bis dieser plötzlich eine Bemerkung machte, die sofort sein größtes Interesse weckte.

„Hören Sie nur die da drüben,“ sagte er spöttisch, „sie sprechen von unserm Brand und lamentieren darüber, die Narren. Das Feuer kam ja gerade zur rechten Zeit.“

„Was meinen Sie damit?“ fragte Godwin mit anscheinender Gleichgültigkeit, aber in atemloser Spannung.

„Sie sollten es hören,“ entgegnete der andere, seine Stimme dämpfend, „jetzt kann ja nichts mehr daran gelegen sein. Immerhin brauchen Sie niemand mitzuteilen, was ich Ihnen sage. Die Wahrheit ist — die Firma stand dicht vor dem Bankrott.“

„Sie sprechen doch nicht im Ernst?“ fragte Godwin mit ungeheurem Staunen.

„Sie hätten es nicht vermutet, nicht wahr? Und dennoch ist es so. Die Venderung im Tarif und die hohen Arbeitslöhne machten in unserem Geschäft einen kolossalen Unterschied. Ich sage Ihnen, in unseren Vorratsräumen waren vom Boden bis zur Decke kostbare Waren aufgestapelt, die wir nicht loswerden konnten. Ich wundere mich, daß wir uns nur so lange hielten. Die Emersons haben sämtliche Kreditquellen erschöpft. Ich hörte, daß die Versicherungssumme sich auf eine Million belaufe. Die wird es ihnen mit Leichtigkeit ermöglichen, anderswo neu anzufangen.“

„Wohin wollen sie gehen?“

„Gewiß weiß ich es nicht, aber es wäre doch ungeheuer töricht, wollten sie unter den vorliegenden Umständen hierzulande wieder etwas unternehmen. Ich habe eine Ahnung, daß sie es in England probieren werden.“

„Was hat Sie auf diese Idee gebracht?“ fragte Godwin mit unterdrückter Erregung.

„Ich weiß, daß beide Brüder ihre Häuser und ihren ganzen Besitz verkauft haben. Ihre Familien reisen nächsten Samstag ab und Herr Robert Emerson sagte mir gestern, wenn alles erledigt wäre, würden er und sein Bruder ebenfalls auf kurze Zeit nach England gehen. Weiteres sprach er nicht aus, aber merken Sie auf meine Worte — sie werden nicht so rasch wiederkommen. England ist der beste Ort für sie. Die Arbeitslöhne sind dort geringer.“

„Sie mögen recht haben,“ entgegnete Godwin gelassen, als ob das Thema kein Interesse für ihn besäße.

„Ich weiß, daß ich recht habe. Mit den verwünschten Tarifgelegen! Ich bin nun stellenlos und muß sehen, daß ich bald wieder etwas finde, sonst kann meine Familie bei Wasser und Brot ihr Leben fristen. Sie könnten mir wohl nicht behilflich sein?“

Godwin besann sich. „Ich glaube doch,“ sagte er und gab ihm die Adresse eines Kaufmanns, der einen erfahrenen Buchhalter suchte. Dann begab er sich auf sein eigenes Zimmer und machte sich in großer Erregung daran, Randells Eröffnungen in einem ausführlichen Schreiben Herrn Randolph mitzuteilen.

Der Chef hatte sich ein wenig beunruhigt wegen Godwin, aber dieser Brief gewährte ihm volle Befriedigung, ebenso der Rantins-Gesellschaft, welcher sein Inhalt schnell mitgeteilt wurde.

Und doch besaß Godwin, wie er sich voll bewußt war, nicht den kleinsten Teil eines Beweises gegen die Firma Emerson. Allein er hatte ein starkes Motiv zu dem Verbrechen ausfindig gemacht, und diese Tatsache war an sich von der größten Wichtigkeit.

Er konnte in dieser Nacht nur wenig schlafen. Immer wieder entwarf er Pläne, um die Wahrheit an den Tag zu bringen, und schließlich mußte er alle als gänzlich unpraktisch und unausführbar verwerfen.

Am Morgen nach dem Frühstück suchte er Randell auf und begab sich mit ihm an die Brandstätte. Hier fanden sie den Portier des Etablissements auf einem Trümmerhaufen sitzend und mit seinem Stod den Schutt durchwühlend. Eine große Malteserkugel schmielte sich behaglich an seine Füße.

„Guten Morgen, Herr Randell,“ sagte er ehrerbietig, „das ist ein trauriger Anblick für uns. Mein Verdienst ist dahin, ebenso wie die Fabrik.“

„Können Sie nicht eine andere Beschäftigung finden, Jakob?“

„Das geht nicht so leicht, Herr; ständige Arbeit ist schwer zu erhalten, und ich bin ein alter Mann. Es ist recht hart für uns, denn ich habe eine kranke Tochter zu Hause. Ich glaube, mir ist so schwer ums Herz, wie den Herren Emerson.“

„Schwerer,“ dachte Godwin für sich, während er mit einigen tröstenden Worten ein Geldstück in des Alten Hand gleiten ließ.

Jakob bedankte sich tausendmal, und in seinem Eifer, sich zu erheben, trat er unversehens auf die Kugel zu seinen Füßen. Das Tier ließ einen schrillen Schmerzensschrei vernehmen, der die Aufmerksamkeit der drei Männer auf dasselbe lenkte. Jakob beugte sich herab und streichelte das glänzende Fell.

„Da spricht man davon, daß die Kugel neun Leben hätte,“ sagte er; „ich glaube aber, sie haben wenigstens hundert, sonst wäre diese hier ein Häufchen Asche, anstatt sich so laut bemerkbar zu machen.“

„Was meinen Sie damit?“ forschte Godwin, eine schwache Möglichkeit vor sich sehend, von dem alten Jakob eine wertvolle Mitteilung zu erhalten.

„Ich meine, Herr, daß diese Kugel hier im Keller bei den Schmelzöfen eingeschlossen war, als ich am Abend vor dem Brande die Fabrik verließ, und daß sie am anderen Morgen, als sich die Menge zerstreut hatte, lustig auf mich zukam.“

„Sie war vermutlich vor Ausbruch des Feuers durch ein offenes Fenster geblüht,“ bemerkte Godwin. Jakob schüttelte den grauen Kopf.

„In den Gebäuden, die mir anvertraut sind, lasse ich kein Fenster offen,“ sagte er mit der Miene verletzten Stolzes. „Unsere Fenster im Erdgeschoß sind überdies nach außen mit einem eisernen Gitter verwahrt, durch das keine Kugel schlüpfen kann.“

Randell hörte ergötzt der Unterhaltung zu, nahm aber keinen Teil daran. Doch bei Godwin hatte sie einen ersten Verdacht wachgerufen und seine erste Bemerkung im Weiterschreiten verriet, wohin dieser zielte.

„Glauben Sie wirklich, daß die Kugel im Feuer war und unverletzt entkam?“

„Natürlich nicht,“ versetzte Randell lächelnd, „das wäre ja ganz unmöglich gewesen. Die Kugel war überhaupt nicht in jener Nacht im Keller eingeschlossen, sondern fragte, Einlaß begehrend, an der vorderen Tür, als ich um zehn Uhr an der Fabrik vorüberkam. Der alte Jakob ist vergesslich, vermutlich schloß er sie früher einmal des abends in den Keller ein und bringt nun in seiner Aufregung alles mit dem Feuer in Verbindung.“

„Warum sagten Sie ihm dies nicht?“

Randell zuckte die Achseln. Offenbar legte er dem Vorfall keine Wichtigkeit bei.

„Welchen Zweck hätte dies gehabt?“ sagte er gleichgültig. „Die Sache hat keine Bedeutung, und der alte Jakob wäre nur beleidigt und enttäuscht gewesen, wenn ich an seinem Gedächtnis gezweifelt hätte. Keiner ist gerne daran erinnert, daß er alt wird.“

Godwin gab sich anscheinend mit dieser Erklärung zufrieden, beschloß aber im stillen, den Vorfall genau zu untersuchen. Randells Annahme konnte ja richtig sein, ebenso gut konnte er sich aber auch irren.

Godwin fühlte sich bedeutend erleichtert, daß er nun etwas Bestimmtes zu tun vor sich sah. Durch geschickte gestellte Fragen erfuhr er einiges aus Jakobs Leben und suchte dann das bescheidene Heim des Portiers auf.

Der Alte ließ ihn selbst in das einstöckige Häuschen ein und führte ihn mit sichtlichem Stolz in die „gute Stube“. Er war offenbar ein wenig erstaunt über diesen Besuch, aber Godwin hatte einen plausiblen Grund dafür ausfindig gemacht.

„Sie erinnern sich, mich heute morgen gesehen zu haben, nicht wahr, Jakob?“ fragte er freundlich.

„Gewiß, gewiß, Sie waren bei Herrn Randell und besuchten mich auch noch.“

„Nun Jakob, Sie haben wohl seit dem Brande keine Arbeit gefunden?“

„Leider hatte ich nicht so viel Glück,“ versetzte der Alte niedergeschlagen.

„Hätten Sie nicht Lust, einmal in das Hotel Landsdowne zu gehen? Der Mann, der bisher für verschiedene Arbeiten dort engagiert war, wurde gestern abend entlassen, weil er sich total betrunken hatte. Zufällig hörte ich davon sprechen und ich fragte den Wirt, ob er nicht Ihnen den Posten übertragen wolle. Er zeigte sich sogleich bereit dazu, und ich rate Ihnen, sich in etwa einer Stunde dem Herrn vorzustellen.“

„Ich danke Ihnen, Herr, ich danke Ihnen tausendmal!“ rief der alte Mann mit Tränen in den Augen. „Ich werde sogleich hingehen, sogleich. Sie haben ein gutes Herz, Herr. Es gibt nicht viele junge Männer, die sich um einen armen alten Mann bekümmern würden.“

(Schluß folgt.)

